

Musikstunde

Musikalische Annäherungen an Else Lasker-Schüler (1-5)

Folge 5: Exil in der Schweiz und Palästina – „Mein Herz ruht müde“

Von Stefan Franzen

Sendung vom 27. März 2026

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

„Ich bin wie in einer großen kühlen Zelle immerzu. Wo ist unser buntes Theben?“, klagt Else Lasker-Schüler dem Berliner Freund Paul Leppin aus Zürich. Entkräftet ist die 64-Jährige im April 1933 hier angekommen, hat nach eigenem Bekunden erst einmal auf Parkbänken geschlafen, in ihrer Not an Thomas Mann geschrieben. Die Schweiz wird kein Hafen für sie, kann Palästina einer werden? Damit begrüße ich Sie zum fünften und letzten Teil von „Die Mondfrau sang im Boote“, den ich nach einer Zeile aus einem ganz späten Gedicht „Mein Herz ruht müde“, genannt habe. Mein Name ist Stefan Franzen.

Intro (0‘10“)

Die Emigration aus Berlin hat bekannte Gesichter an den Zürichsee gebracht: unter ihnen Klaus Mann, in dessen Zeitschrift „Die Sammlung“ Else Lasker-Schüler neue Gedichte veröffentlicht, und Schwester Katia, die man bei ihren Lesungen sieht. Für diese Lesungen müssen die jeweiligen Gastgeber eine Ausnahmegenehmigung einholen, denn ohne Aufenthaltserlaubnis hat die Dichterin auch striktes Arbeitsverbot. An ihrer Vortragsweise lassen die Eidgenossen kein gutes Haar: Was sie als „starkes Sprechen“ bezeichnet, ist ihnen zu pathetisch. Daher spricht im Radio ein anderer ihre Gedichte, der Rundfunkpionier Arthur Welti. Um der Fremdenpolizei in der Stadt zu entgehen, weicht sie nach Ascona aus – und dort ist die Geburtsstunde eines Gedichts, das sie erstmals in einem Brief an ihren Freund aus Bern, Emil Raas erwähnt – jener Jurist, der die ominösen „Protokolle der Weisen von Zion“ als Fälschung enttarnen wird. Im März 1936 schreibt sie ihm: „Ich habe eine Bitte, ich habe das blaue Klavier verlegt; wenn Sie Zeit haben – nur dann, schreiben Sie es mir mit der Maschine ab.“

Musik 01

Else Lasker-Schüler / Nadine Maria Schmidt

„Mein blaues Klavier“ [frei 2‘28“]

Nadine Maria Schmidt & Frühmorgens Am Meer

Titel CD: Ich bin der Regen

BSC Music, Nr. unbek.

Nadine Maria Schmidt und ihre Band Frühmorgens Am Meer mit einer theatralischen Umsetzung von „Mein blaues Klavier“. Was verbirgt sich hinter diesem Instrument?

Else Lasker-Schüler blieb im besten Sinne immer ein Spielkind. Sie berichtet von einem blauen Puppenklavier aus ihrer Kindheit, das sie auch im Alter noch besaß. Es mag, ähnlich wie das Instrument in den Versen, nach Jahrzehnten zerbrochen gewesen sein. Doch das Klavier, das da im Keller verrottet, ist vielmehr, ist ein Sinnbild für die kaputt geschlagene Kultur- und Geisteswelt während der Nazi-Zeit, für die Barbarei, mit der sich die Ratten jetzt der feinen, differenzierten Töne bemächtigt haben. Blau ist für die Dichterin die Farbe des Herzens und der Seele bei all denen, die die feinen, freundschaftlichen Töne, die Pforte in die himmlische Anderswelt wahrnehmen können, und die Mondfrau könnte diejenige sein, die sie mit ihrem Boot ins Licht geleitet. Doch die Tür ist noch verschlossen, auch wenn die katastrophale Weltlage die Sehnsucht nach der Erlösung noch mehr nährt. Das „bittere Brot“ schließlich weist auf ein jüdisches Motiv hin: Am Vorabend des Pesach-Festes isst man ungesäuertes Brot und Bitterkraut, um an die Bitterkeit des Exils zu erinnern.

Was macht die Klassik mit dem „blauen Klavier“? Hier habe ich die spannendste Version nicht im Klavierlied gefunden, sondern in einer Komposition für Sopran und Orchester. Bernd Wilden ist ein in Bielefeld schaffender Komponist und Dirigent, der vor allem für seine Vertonung von Stummfilmklassikern bekannt ist – und wie er seinen Liederzyklus „Mein blaues Klavier“ gestaltet, das hat schon etliche cineastische Züge: orientalische und Klezmer-artige Färbungen, Polterndes, Geräusch- und auch leicht Spukhaftes durchziehen diese Musik. Wir hören den Schluss-Satz mit der Mezzosopranistin Tehila Nini Goldstein und dem Kammerensemble der Bielefelder Philharmoniker unter der Leitung des Komponisten Bernd Wilden.

Musik 02

Else Lasker-Schüler / Bernd Wilden

„Mein blaues Klavier“ aus dem Liederzyklus „Mein blaues Klavier“ [frei 4‘16“]

Tehila Nini Goldstein, Mezzosopran

Kammerensemble der Bielefelder Philharmoniker

Leitung: Bernd Wilden

Quelle: Mitschnitt der UA vom 26.09.2021 in der Jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld

Diese leicht orientalische Färbung im Klavier geleitet uns in der SWR Musikstunde nun in Else Lasker-Schülers letzte Lebensstation, mein Name ist Stefan Franzen.

Das Katz-und-Maus-Spiel mit der Schweizer Fremdenpolizei geht weiter, und es geht so: Wenn die Dichterin für eine bestimmte Zeit ausreist und wieder zurückkehrt, kann sie eine neue temporäre Duldung erwirken. Im März 1934 geht sie in Genua an Bord der „Espéria“ mit Kurs auf Alexandria. Sie hat da noch diese zwei Jahre alte Einladung ihrer Freundin Margret Pilavachi in der Hinterhand. Zehn Tage verbringt sie staunend bei ihr und ihrem Gatten, einem griechischen Baumwollmagnaten in der ägyptischen Hafenstadt. Nach all den Jahrzehnten des schwärmerischen Fantasierens ist es ihr erster wirklicher Kontakt mit dem Orient. Sie schreibt:

Von der Loge des Autos [beobachte ich] das fremdartige, feilbietende Treiben der Straßen (...), die Spaziergänger und rufenden Händler in ihren bunten Trachten, die Trampeltiere und graziösen Araberpferde alle. Um den Hals tragen sie blaue und gelbe, grüne und rote, auf Bindfäden gereimte Perlen, schmucke Glasketten um ihre Nacken – gegen den bösen Blick! Genau solche geschmückten Märchenpferde malte mir und meinem geliebten Sohn einst der blaue Reiter, (...) Franz Marc. (...) Eine herrliche Frauengestalt naht. Leila heiße sie, und sie läßt nicht ab, mich zum Kauf eines Amulettes zu verführen. Ich bitte sie, ihren Schleier zu heben, ein ganz klein wenig vom Gesicht zu pusten. Mich gelüstet, ihre feine gebogene Pharaoninnennase und ihren Märchenmund zu betrachten. 0‘55

Musik 03

Assi Rahbani / Mansour Rahbani

„Shaat Iskandria“ (frei ab 0‘42“, vorher unter Zitat) [frei 2‘52“]

Fairuz, Gesang

Titel CD: „Legend; The Best Of“

EMI Music Arabia, 0946 347311 2 6

„Das Wasser umarmt Alexandrias Ufer, oh, Ufer der Leidenschaft, mein Zeuge ist ein mondbeschienenes Lied und die Meeresbrise.“ Die libanesische Sängerin Fairuz mit „Shaata Iskandria“, ihrer Hymne auf die Hafenmetropole Alexandria.

Dort steht Else Lasker-Schüler nun am Bahnhof und überlegt: Sie könnte einen Abstecher nach Kairo machen, um von dort nach Süden, in ihr „Theben“, das heutige Luxor, zu gelangen, das sie als Prinz Yussuf so oft als ihre Heimat imaginiert hat. Doch sie besteigt den Zug nach Osten. Denn es gab damals – heute gänzlich unvorstellbar – eine Bahnverbindung nach Jerusalem, die zunächst durchs Nildelta führt. Dann wird es abenteuerlich: Mit einem Floß setzen die Reisenden über den Suez-Kanal. Durch die nächtliche Wüste der Sinai-Halbinsel setzt man die Reise fort, durch die „weite gelbliche Stille“, wie sie notiert, „unter sterngemalter Himmelsdecke, gemeinsam mit Arabern und morgenländischen Judenstämmen, buntfarbigsten Menschen und ihren Trampeltieren (...) zu dem einigen einzigen Bibelstern: Palästina.“

Am 5. April morgens um 8h45 kommt sie in der Heiligen Stadt an, taucht für zwei Monate in eine Wirklichkeit ein, die bisher nur dichterische Fantasie für sie war. Sie besucht die Klagemauer, den Berg Golgatha, den Garten Gethsemane. Sie streift durch die Straßen und Gassen, spricht von „meinem Säumen und Träumen auf den Straßen, meinem Verweilen vor den interessanten Schaufenstern, meinem Lauschen vor arabischen Grammophonläden.“ König David erscheint ihr mehrfach, so beteuert sie, und sie sucht Rat über diese mystische Begegnung bei Gershom Sholem, einem Kabbala-Forscher, der ihre Offenbarung heftig anzweifelt. Ganz und gar nicht schmeichelhaft bezeichnet der Professor sie gegenüber Walter Benjamin als „eine Ruine, in der der Wahnsinn gespenstert“.

Was könnte Else Lasker-Schüler bei ihren Streifzügen durch die Gassen Jerusalems damals gehört haben, als sie vor den Grammophonläden lauschte? Vielleicht diese Dame.

Musik 04

David Shimoni / trad. arr. Nachim Nardi

„Shir Hanoded“ [frei 2'47"]

Bracha Zefira, Gesang

Nachim Nardi, Klavier

Quelle: צפירה ברכה:שירה | בוכרי עממי:לחן | שמעוני דוד:מילים - עוף יתנני מי/הנודד שיר - עד שיר, 1940 עשור סוף

Die jemenitisch-jüdische Sängerin Bracha Zefira, vielleicht die größte Stimme Jerusalems der 1930er und 40er, begleitet von Nachim Nardi am Klavier, der dieses traditionelle Lied der jüdischen Gemeinde aus dem usbekischen Buchara, „Shir Hanoded“, auch arrangiert hat. „Könnte ich doch fliegen wie ein Vogel, in meinen endlosen Wanderungen ist meine Seele so gequält. Doch wenn ich sehr müde bin, habe ich kein Nest, in dem ich mich ausruhen kann“ - so heißt es in diesem Lied. War Jerusalem für Else Lasker-Schüler ein solches Nest? Wie hat sie die Konfrontation mit der Realität ihres Sehnsuchtsortes wahrgenommen? In ihrem detailverliebten, schwärmerischen, poetisierenden Reisebericht „Mein Hebräerland“, der 1936 dann in der Schweiz verlegt wird, schreibt sie:

„Palästina ist nicht ganz von dieser Welt, grenzt schon ans Jenseits und ist wie die Himmelswelt nicht zeitlich und räumlich zu messen.“ (...) Man bewegt sich keineswegs zwischen einzelnen Menschen in den Hängen und Gängen Zions, aber zwischen Völkern! (...) (Hier) bewegen sich die verschiedenartigsten morgenländischen und abendländischen Völker und Religionen. Und doch geht hier Jude und Christ, Mohammedaner und Buddhist Hand in

Hand. Das heißt, ein jeder begegnet dem Nächsten mit Verantwortung. Es ziemt sich nicht, hier im Heiligen Lande Zwietracht zu säen. (...) 0'39

38 Jahre später brachte eine jüdische Stimme eine ähnliche Friedensbotschaft von der Heiligen Stadt: „Nachts sang Jerusalem zu mir, und ich fühlte mich so leicht wie ein Stern hell ist. Sie sang: Ich bringe dir Frieden. Ein Fremder leitete uns den Weg und wir konnten die Tränen nicht zurückhalten, als sie sang: Ich bringe euch Frieden.“

Musik 05

Ron Cornelius

„Yerushalem“ (ab 0'45“ frei, Intro unter Prosa-Zitat) [frei 2'55“]

Esther Ofarim, Gesang

Titel CD: In London

Bureau B, bb24

Esther Ofarim mit ihrer Friedenshymne auf Jerusalem aus dem Jahre 1972.

Else Lasker-Schüler wohnt in der Heiligen Stadt in der nicht allzu feinen Pension Nordia an der Jaffa Road. Vor ihrem Fenster kann sie beobachten, wie nächtliche Karawanen vorbeiziehen. Dort lauert auch samt Kamel ein Beduine, der sie mit seinem Fürsten verkuppeln möchte, es aber wohl eher auf ihre Jaguarfellmütze abgesehen hat. Dass sie bei der Schilderung ihrer Flirt-Erlebnisse manchmal ein bisschen flunkere, ganz Märchenerzählerin, das gibt sie selbst zu.

Fast zärtlich beschreibt sie die Talmud-Schüler genau wie die Bergbeduinen und die arabischen Obsthändler, und sie verherrlicht geradezu die Chaluzim, die Bäuerinnen und Bauern, die das Land pflanzend und züchtend erschließen. Besonders verliebt sie sich in das noch junge Viertel der jüdisch-deutschen Emigranten, Rehavia, wo sie dem Architekten Leopold Krakauer beim Planen zusieht. Und natürlich gibt es auch in Jerusalem für sie eine Café-Oase: Im „Café Vienna“ beobachtet sie, wie die Welt zusammenkommt: Juden von Samarkand bis Spanien, englische Offiziere, und ein griechischer Mönch mit einem abessinischen Priester in angeregter Diskussion. Bei einer jüdischen Hochzeit erlebt sie blinde Musiker, und eine Bauchtänzerin in einer Bar in Jaffa. Araber und Hebräer feiern, so schildert sie es zumindest, in Eintracht die Darbietungen des Habimâh-Theaters – und dieses Theater lädt sie auch ein, ihre „Hebräischen Balladen“ vorzutragen während eines Ausflugs ins damals schon großstädtisch pulsierende Tel Aviv.

Es ist aber nicht alles glorifizierende Erzählung in ihrem Buch: Die Schattenseiten entgehen ihr nicht, etwa die bittere Armut der sephardischen Nachfahren, die in schimmeligen Löchern hausen, und die Gewalt, die sich schon damals in arabischen Überfällen auf Kibbutzim äußert. Man spürt: Sie mag an ihrer Idealisierung festhalten, möchte Palästina, das Land ihrer Sehnsucht und Jerusalem, das „Herz Gottes“ unbedingt lieben, und sie tut das in einem hohen, fast psalmodierenden Ton, immer wieder durchzogen von Hinweisen auf die Kabbala-Mystik. Doch Müdigkeit und die mörderische Hitze machen ihr zu schaffen. Das „eisheilige Paar“ tauft sie die Betreiber ihrer Lieblingseisdiele - und diese erfrischende Zufluchtsstätte bekommt sogar einen Wandspruch von ihr. Ihre wahren Gefühle offenbart sie in einer Tagebuchnotiz: „Ich bin direkt erschüttert, so unglücklich fühle ich mich hier, hier, wohin ich mich seit Bibel sehnte.“

Musik 06**Itzhak Abuhatzira / Yair Harel****„A'ufah Eshkonah“ (bis 2'50“) [frei 2'50“]****The Piyut Ensemble Of The Ben-Zvi Institute****Titel CD: Arba Otiyot****Jewish Music Research Centre, CJM 1701**

Das Piyut Ensemble des Jerusalemer Ben-Zvi-Instituts mit dem liturgischen Lied „A'ufah Eshkonah“. Es gibt der einsamen Stimme des Exilanten Raum, der von seiner Geliebten getrennt ist, und für diese Geliebte steht Israel hier als Symbol.

Schweren Herzens trennt sich Else Lasker-Schüler von Palästina. Viele prominente Emigranten hat sie auf ihrer Reise getroffen, unter ihnen die Dichterkollegen Moshe Ya'acov Ben-Gavriël und Uri Zwi Grünberg. Sie selbst aber kehrt zurück in die Schweiz. In Zürich schreibt sie ihre Palästina-Erlebnisse auf, „Mein Hebräerland“ wird daraus. Mit der Schweiz wird sie nicht mehr warm, obwohl ihr viele dort helfen. Vernichtend fällt ihr Resümee über die Gesellschaft aus: „In der Wiege liegen sie schon in Windeln aus Pflichtbewusstsein gewebt. (...) Die kleinen Schulkinder sind ja schon altliche Cafeschwestern.“ Einen neuen Verehrer ihrer Lyrik findet sie ausgerechnet in Mussolini. Sie hält den Duce für einen Mann der Kunst, teilen die beiden doch eine Begeisterung für die Futuristen, koloriert ihm einen „Prinz von Theben“-Band. Später allerdings, als er auf ihre Bitte, sich für die Juden stark zu machen, gar nicht reagiert, wendet sie sich enttäuscht ab.

Nach einer zweiten Palästina-Reise 1937, von der man nicht viel erfährt, unternimmt sie 1939 von Marseille aus eine dritte Überfahrt in das Land, das auch für sie kein gelobtes mehr ist. Mittlerweile haben sich die Unruhen im britisch verwalteten Palästina ausgeweitet. Der Distriktkommissar für Galiläa ist von Arabern ermordet worden, für sie ist der Teilungsplan Palästinas nicht akzeptabel. Auf der Jerusalem Street detoniert eine Bombe, und um ein Haar wird die Dichterin in Mitleidenschaft gezogen. Sie, die wie Martin Buber den Friedensbund Brit Shalom und seine binationale Idee unterstützt, entwickelt genauso rührende wie realitätsferne Friedenspläne: Einen Jahrmakkt sollte man bauen, wo auf dem Karussell hebräische und arabische Volkslieder laufen und die beiden semitischen Völker zusammen Waffeln schmausen. Im Buch „Hebräerland“ ruft sie aus: „Hört, ihr Völker der ganzen Welt, schließt Frieden mit uns! Wir dürsten nach Frieden, nach dem ungetrübten Wasser gemeinsamen Quells!“

Müde, schwach und krank ist die Dichterin, über ihr Äußeres erschrecken viele, machen abfällige Kommentare. „Sieh in mein verwandertes Gesicht“: Die Aufforderung aus ihrem frühen Gedicht ist nun Wirklichkeit geworden. Ende 1939 begreift Else Lasker-Schüler, dass sie in Jerusalem festsitzt. Nachdem die Nazis all ihre Bücher verbrannt und ihr die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen haben, verbietet ihr nun auch die Schweiz eine Rückkehr.

Da passiert ihr etwas, was nochmals ihre poetische Ader anregt: Noch einmal verliebt sie sich.

Musik 07**Else Lasker-Schüler / André Previn****„A Love Song“ (Intro unter Text, ab 0'32“ frei) aus „Two Rememberances“ [frei 3'27“]****Sylvia McNair, Sopran****Sandra Church, Altflöte****André Previn, Klavier****Quelle: WDR, 6029072103.001.001**

*Komm zu mir in der Nacht – wir schlafen eng verschlungen.
 Müde bin ich sehr, vom Wachen einsam.
 Ein fremder Vogel hat in dunkler Frühe schon gesungen,
 Als noch mein Traum mit sich und mir gerungen. (...)
 Komm zu mir in der Nacht auf Siebensternenschuhen
 In Liebe eingehüllt spät in mein Zelt.
 Es steigen Monde aus verstaubten Himmelstruhen.
 Wir wollen wie zwei seltene Tiere liebesruhen
 Im hohen Rohre hinter dieser Welt.*

Sofia Flesch Baldin, 0'46

Sind das Verse einer 70-Jährigen, die, wie Zeitzeugen berichten, zur wunderlichen Frau geworden ist, die vor sich hin schimpfend durch die Straßen geht, ihre Tage im Café verdämmert, Süßigkeiten und Geld an die Kinder verteilt, eine Heerschar von Vögeln füttert und in ihrem kleinen Speicherzimmer von einem Ehrensold der Jewish Agency lebt? Die ein „Antlitz von zerstörter Schönheit“ hat, in deren „schwarzen Sulamith-Augen der Wahnsinn auflodert“, wie der Professor und Journalist Schalom Ben-Chorin nach einer Begegnung festhält? Eingebettet in eine Fülle später zärtlicher Gedichte ist dieses Liebeslied, 1943 in der letzten Sammlung „Mein blaues Klavier“ erschienen, wir haben es in einer Vertonung von André Previn mit der Sopranistin Sylvia McNair gehört, ein seltenes Beispiel für eine englische Adaption von Lasker-Schüler-Lyrik.

Sie richtet diese Verse an einen 40jährigen Mann. Ernst Simon heißt er, ist Lehrer, hält Vorträge in der Synagoge des Rabbiners Kurt Wilhelm - und ist verheiratet. Dass diese Liebe aussichtslos ist, weiß sie.

Doch die Sehnsucht nach dieser Liebe gibt ihr Halt in den letzten Jahren der Krankheit und Enttäuschung, in denen sie die Kriegsnachrichten aus Europa nicht erträgt, genauso wenig wie die Meldungen über die Flüchtlingsschiffe, die vor Palästinas Küste nicht anlegen dürfen. Doch sie gibt sich nicht auf, ruft einen „Kraal“ ins Leben, in dem sie Lesungen veranstaltet, Martin Buber eröffnet die Reihe. Und sie schreibt „Weltordnungsbriefe“ an die Mächtigen, an Churchill, an Papst Pius, der Mussolini um „unser‘ aller Menschen Europas schönes Italien“ willen“ retten soll. Ihr letzter, vergeblicher Wunsch gilt ihrer Heimatstadt, sie notiert ihn auf einem schlichten Zettel: „Ich möchte nicht, dass das Wuppertal bombardiert wird.“

In einem ihrer letzten, ergreifenden Gedichte wandelt sich ihre abgrundtiefe Erschöpfung in stille, friedvolle Ergebenheit. Fast scheint es, als würde die Dichterin sich in Musik auflösen.

*Mein Herz ruht müde
 Auf dem Samt der Nacht
 Und Sterne legen sich auf meine Augenlide...
 Ich fließe Silbertöne der Etüde -
 Und bin nicht mehr und doch vertausendfacht.
 Und breite über unsere Erde: Friede.
 Ich habe meines Lebens Schlussakkord vollbracht -
 Bin still verschieden - wie es Gott in mir erdacht:
 Ein Psalm erlösender - damit die Welt ihn übe.*

Christiane Maschajechi, 0'38

Musik 08**Else Lasker-Schüler / Erich Walter Sternberg****„Mein Herz ruht müde“ (aus: „Mein Volk. 5 Lieder nach Gedichten von Else Lasker-Schüler für Sopran und Orchester) [frei 5'45“]****Mimi Sheffer, Sopran****Deutsches Filmorchester Babelsberg****Leitung: Robert Reimer****Quelle: DRadio, X619059**

Kein bislang unentdecktes Lied von Gustav Mahler, sondern eine grandiose Vertonung des Gedichts „Mein Herz ruht müde“, geschaffen vom ebenfalls nach Palästina geflohenen Erich Walter Sternberg, komponiert im Todesjahr von Else Lasker-Schüler. Am 22. Januar 1945 hört ihr müdes Herz auf zu schlagen. Rabbi Kurt Wilhelm trägt ihr Gedicht „Ich weiß, dass ich bald sterben muss“ vor, als sie auf dem Ölberg begraben wird. Auch heute kann man ihr dort noch die Ehre erweisen, nachdem ihre Ruhestätte eine abenteuerliche Geschichte hinter sich hat, die Sie gerne einmal nachlesen können.

Else Lasker-Schüler ist arm und kraftlos, unterernährt und enttäuscht aus diesem Leben geschieden, gottergeben, aber voller Liebe. Ihre Nachwelt, uns, hat sie reich gemacht. In Wuppertal ist eine Gesamtschule nach ihr benannt, die Teil des Projekts „Schule ohne Rassismus“ ist. Straßen tragen ihren Namen, in Berlin, Wuppertal, München und Zürich, aber auch in Telgte, Hanau und Freiburg. Und am Firmament zieht, wie passend für die Sterne-Liebende, ein Asteroid mit ihrem Namen seine Bahn.

Else Lasker-Schüler hat uns gezeigt, wie sich die deutsche Sprache farbig, spielerisch und kraftvoll ausgestalten und in eine Dimension heben lässt, die feinste Seelenregungen auffängt. Sie hat Autorinnen und Autoren angeregt, für ihre Rechte zu kämpfen. Und sie mahnt uns, hochaktuell, dass man früh und mutig gegen den Faschismus und für die Versöhnung der Völker aufstehen muss. Lesen Sie Else Lasker-Schüler: Es wird Ihr Leben spielerischer, offener, reicher und tiefer machen. Es wird Ihr Herz blau zum Blühen bringen.

Für Unterstützung bei dieser Sendung danke ich Hajo Jahn von der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft, dem Musikwissenschaftler Karl Bellenberg, allen Musikerinnen und Musikern, die mit ihren Werken dafür sorgen, dass die Dichterin so wunderbar lebendig bleibt. Für die lyrischen Intermezzi danke ich dem Team der Sprecherinnen und Sprecher des SWR. Nachhören können Sie diese Sendungen auf unserer Homepage, in der SWR Kultur App und in der ARD Sounds App.

Mit einem Lied der ägyptischen Weltbürgerin Natacha Atlas möchte ich schließen. „Moonchild“ heißt es, „Mondkind“ - es ist ein Text, der der mondbewundernden Else Lasker-Schüler auf den Leib geschrieben sein könnte. Herzlichen Dank für die Begleitung durch Elses Universum sagt Stefan Franzen.

Musik 09**Samy Bishai / Natacha Atlas****„Moonchild“ [frei 4'03“]****Natacha Atlas, Gesang****Titel CD: Strange Days****Whirlwind Recordings, WR4744**